

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



# BEITRÄGE

Februar-  
März  
2017

**132**

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet!  
Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.**

## Familie als Quelle der Liebe

**Die Bedeutung der Familie für ein Kind.** Was sucht der Mensch hier auf Erden? Was verbirgt sich hinter all seinem sonstigen Streben und vielfältigen Wünschen, was seinem Leben Sinn und Halt gibt? Was ist das, wonach er sich letzten Endes sehnt, ohne dass ihm dies auch immer unbedingt bewusst sein und werden muss? Was ist es, das erfülltes, vernunftgemäßes und sittliches Leben erst möglich macht?

Nun, alle Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten im Leben lassen sich leichter ertragen, wenn ein Mensch so etwas wie **Liebe erfährt** (und auch selbst praktiziert!), um es zusammengefasst auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Uns allen hilft es, wenn wir von Zeit zu Zeit zunächst mal moralische Unterstützung von anderen erfahren, wenn uns jemand unsere Leistungen anerkennend auf die Schulter klopft und somit lobt. Dies motiviert uns und baut uns auf, weiter auf dem rechten Weg auszuharren und seinen positiven Einsatz zu bringen.

Wenn unseren Lebensweg schwere Prüfungen welcher Art auch immer kreuzen sollten, hilft es uns enorm, wenn wir jemand haben, der mit uns mitempfindet und uns Mut zuspricht. Bei erfahrenen Widersprüchen und erlebten Anfeindungen empfinden wir ein verständnisvolles und aufbauendes Wort eines mitleidenden Freundes oder nahen Menschen wie einen belebenden Atemzug reinen Sauerstoffs, der uns trotz der Last des uns schwer belastenden Kreuzes wieder erheben und den rechten Weg weiter gehen lässt.

Ja, ein erwachsener und reif gewordener Mensch, der im Lauf seines Lebens erfreulicherweise eine starke innere Stabilität erlangt hat, kann die gerade angesprochenen Widerwärtigkeiten unter

Umständen auch allein und ohne fremde moralische Unterstützung durchstehen, ohne daran zu zerbrechen und sonst irgendeinen nennenswerten Schaden zu nehmen. Aber dies kann er nur, wenn er zuvor selbst viel Liebe erfahren hat und darin gefestigt worden ist – sowohl anfänglich in einem ihn liebenden Elternhaus als auch dann besonders in Besinnung auf die alles Menschliche überragende unendliche und unbegreifliche Liebe Gottes zum Menschengeschlecht, wie sie sich dann ja v.a. in der Liebe des sich für uns am Kreuz aufopfernden Gottessohnes Jesus Christus offenbart hat!

■ Jeder Mensch hat Vater und Mutter. Vater und Mutter und eine intakte Familie sind die beste Voraussetzung, um sich vernünftig und positiv entwickeln zu können. Entsprechend erfahrene Pädagogen sagen ja, dass besonders in den ersten fünf Lebensjahren eines Kindes das Fundament für seinen Charakter und sein späteres Wesen gelegt werde. Wenn ein Kind besonders während dieser frühesten Kindheit einen Mangel an Aufmerksamkeit und Liebe (speziell seitens der Eltern) erleben sollte, kann das Versäumte später leider kaum nachgeholt werden, was dann auch oft genug am Verhalten dieses Menschen zutage tritt.

Wir sehen ja in der Praxis, wie Kleinkinder bei allem, was sie zu ersten Mal machen, auf ihre Eltern schauen und von ihnen eine Bestätigung und Lob erwarten. Diese Anerkennung baut sie dann weiter auf und sie wagen den nächsten Schritt. So funktioniert psychologisch die Entwicklung eines jeden Kindes. Sollten sie einen Fehler machen, sind es ja gerade die Eltern, die ihnen am wirkungsvollsten alles langsam und verständlich erklären können bzw. auch disziplinarisch zum Wohl der Kinder bestimmte Grenzen

durchsetzen sollen.

So lernen die Kinder am allerbesten in einer intakten Familie, wie man seine eigenen Fehler einsehen und die anderen um Vergebung bitten soll. Gerade bei Differenzen und manchmal auch mit Weinen verbundenem Streit mit eigenen Geschwistern können die Eltern am besten

ziehung der Eltern kann bei Kindern für ihr ganzes weiteres Leben nachhaltig positiv wirken!

So lernen die Kinder auch am besten von ihren Eltern, wie man sich in positiver Hinsicht richtig verhalten soll. Mit ihrem guten Beispiel, wie man sich in dieser oder jenen Situation richtig verhalten soll,

wie man Differenzen bespricht und beseitigt, wie man anderen selbstlos helfen soll, wie man sich dem lieben Gott im Gebet vertrauensvoll zuwenden und Ihn lieben soll, geben die Eltern eine großartige und extrem hilfreiche „Starthilfe“ für ihre Kinder, was für ihr späteres Zurechtkommen im Leben von enormer Wichtigkeit ist!

Das alles funktioniert aber nur, wenn sich die Kinder bei ihren Eltern geborgen fühlen, wenn sie sich auch trotz mancher notwendigen Ermahnung und Kritik seitens der Eltern als der ersten und wichtigsten Bezugspersonen eines Kindes als unbedingt gewollt und von ihnen über jeden Zweifel erhaben *geliebt* fühlen! Die Liebe der

Eltern erklären, was jetzt Recht und Unrecht, was jetzt richtig und falsch ist. Sind doch die Eltern die Menschen, die ihren Kindern am nächsten stehen und denen gegenüber besonders Kleinkinder am meisten bzw. oft sogar allein *Vertrauen* aufbringen. Eine liebende Ermahnung oder auch moralisch-sittlich relevante Grenz-

Eltern hat eine solche Qualität für ein jedes Kind in seiner frühesten Kindheit, die kaum jemand anders später hinreichend kompensieren kann, auch nicht etwa die späteren Ersatzeltern oder ein noch so vorbildlich geführtes Kinderheim.

Ein Kind, welches eine solche bejahende Liebe in seinem Elternhaus erfahren



hat, ist am ehesten fähig und gewillt, als junger Mensch und Erwachsener den anderen Menschen zunächst mal z.B. mit einem vernünftigen Maß an Wohlwollen und gesundem Vertrauen zu begegnen bzw. dieselbe Liebe später nach eigener Familiengründung auch seinem Ehegatten und seinen eigenen Kindern weiter zu schenken! Hat man ja selbst erlebt, wie gut, belebend und befreiend es ist, ein liebendes Herz zu haben und diese Liebe auch vernünftig zu verschenken.

Daneben sieht man auch, wie schwer es Kinder haben, die selbst keine eigentliche oder genügende Elternliebe in ihrer Kindheit erfahren haben, zunächst mal mit Vertrauen und offenem Herzen anderen Menschen zu begegnen. Sie verhalten sich eher eigennützig und zeigen eine größere Tendenz, bei den anderen zunächst mal eher schlechte Absichten anzunehmen und zu befürchten. Sie wittern dann auch verstärkt hinter jedem von ihrer Meinung abweichenden Wort anderer Menschen eine grundsätzliche Feindschaft und kapseln sich eher mehr ab, statt z.B. ein sachliches Gespräch über entstandene oder zunächst nur befürchtete Probleme zu beginnen.

Es ist manchmal herzerreißend zu beobachten, wie z.B. in Kinderheimen aufwachsende oder sonst von ihren Eltern wie auch immer im Stich gelassene und verratene Kinder elementare Eigenschaften vermissen lassen, die so notwendig sind für eine vernünftige und erfüllte Lebensführung bzw. für den gesunden sozialen Umgang mit anderen Menschen. Das Kind, bei welchem seine Eltern auf die eine oder andere nennenswerte Weise kläglich versagten, hat wesentlich größere Schwierigkeiten, auf andere vernünftig zuzugehen, den eigenen Fehler zuzugeben, die Wahrheit zu sagen, dem anderen die eigene Hilfe anzubieten und ihm dann tatsächlich uneigennützig zu

helfen.

Generell sagt man ja so treffend im Volksmund: Was das Hänsel nicht gelernt hat, wird der Hans niemals lernen. Wenn also ein Kind von seinen Eltern nicht entsprechend angeleitet worden ist, allein schon mal ehrlich „Danke“ oder „Entschuldigung“ zu sagen und dies auch wirklich so zu empfinden, wird der betreffende Erziehungsmangel von der Tendenz her später kaum durch jemand anderen hinreichend kompensiert werden können – außer es ist eine eindeutig überdurchschnittlich vernünftige und starke Persönlichkeit, die entweder von Natur aus zu höheren geistigen Leistungen fähig ist oder sich dies sozusagen im Prozess der sittlich-geistigen „Eigenbildung“ erworben hat!

Ja, man kann es drehen und wenden, wie man will, aber ein gutes Elternhaus und die aufrichtige Elternliebe ist das A und O, das Alpha und Omega für eine gesunde Entwicklung eines jeden Kindes! Das Elternhaus legt geistig und psychologisch das Fundament für das Kind bzw. die moralisch-relevante Richtung fest, in welche es sich später zunächst mal entwickeln wird. Auf eine solche vernünftige „Starthilfe“ ist jedes Kind allein schon auf der natürlichen Ebene der Schöpfung substanzial angewiesen – das sollte man wirklich zu schätzen wissen. Dafür sollte man seinen guten Eltern und oft genug auch Großeltern entsprechend sehr zu (tätigem) Dank verpflichtet sein! Ist ja Dankbarkeit ebenfalls ein integraler Bestandteil der „Ehre“, die ein Kind in Entsprechung zum 4. Gebot Gottes seinen Eltern gegenüber erweisen soll!

**Gefahren für Familien heute.** Auf dem Hintergrund dieser extrem wichtigen Bedeutung der elterlichen Liebe und des umsorgenden Schutzes der Familie für eine gesunde Entwicklung der heranwachsenden Generation bereiten jedem,

der einen nüchternen Blick bewahren konnte und eben nicht durch entsprechende moderne Ideologien verblendet ist, umso mehr die sich seit ungefähr Mitte des 20. Jahrhunderts immer weiter verbreitenden neuen sogenannten Familien-Modelle *große Sorgen*. Angefangen hat ja dieser Prozess mit der allgemeinen Durchsetzung der **Ehescheidung** und der gegebenenfalls auch mehrfachen Wiederverheiratung auf der staatlich-gesellschaftlichen Ebene. Danach folgten zunächst die lautstarke Verherrlichung (durch linksliberale Kräfte) und dann auch die unbedingte Rechtsumsetzung von solchen „Idealen“ wie der „Patchwork-Familie“ und der „Homo-Ehe“ mit dem Recht auf Adoption von Kindern. Alle diese Familie-Modelle seien gleichwertig, wobei heute in Gesellschaft und Medien Propaganda für alles Mögliche betrieben wird, aber bezeichnenderweise nur nicht für das traditionelle und seit Beginn der Menschheit milliardenfach erprobte und bestätigte Modell der Familie als Vater-Mutter-Kind!

Natürlich kann es vorkommen, dass unter Eheleuten sogar auch als unüberwindlich empfundene Konflikte auftreten, die das betroffene Paar zur Frage nach dem Sinn ihrer Ehe führen. Dann macht es aber schon einen großen Unterschied aus, ob von der Gesellschaft (und v.a. auch den sog. „christlichen Kirchen“) her gesagt werde, nun ja, zwar schade, aber man könne diese Beziehung im Prinzip doch problemlos beenden und versuchen, sein Glück halt woanders zu suchen. Oder ob die betreffenden Eltern u.a. ernsthaft auch auf die großen Traumata hingewiesen werden, welche ihre Trennung und dann die eventuelle Wiederverheiratung mit jemand anderem bei ihren Kindern anrichten können und dies dann auch tatsächlich oft tun! Denn die Kinder leiden in der Regel hart darunter,

dass sich ihre Eltern trennen und erleben es als eine Tragödie, wenn sie auf die konkrete tätige Liebe ihres Vaters oder ihrer Mutter verzichten müssen.

Was da die entgegenlautenden Behauptungen der links-grün-liberal-sozialistisch-kommunistischen Propaganda der Leitmedien in unseren Landen auch behaupten mögen, ein Kind ist bei seiner Entwicklung geistig-psychologisch substanziiell auf die Liebe seines eigenen Vaters und seiner eigenen Mutter angewiesen – seine zarte Psyche nimmt immer einen nicht unbedeutenden Schaden, wenn es sieht, dass es in ihrer Familie nicht hinreichend harmoniert, wenn die Eltern miteinander streiten, wenn sie schlussendlich sogar auseinander gehen – wenn das tiefe *natürliche Bedürfnis* des betreffenden Kindes *nach der Liebe beider Elternteile* im täglichen Leben nicht erfüllt werden kann!

Natürlich gibt es auch in Familien mit Kindern Sterbefälle oder andere schwere Schicksalsschläge, so dass eines der beiden Elternteile für ein Kind wie auch immer „ausfällt“. Zwar leidet besonders ein Kleinkind furchtbar darunter. Aber es transformiert den partiellen Trost, dass Mama oder Papa jetzt halt im Himmel sei, es von oben beobachte und immer seine Stimme höre, doch auch in das Wissen um, dass die Liebe dieses Elternteiles zum betreffenden Kind doch nicht aufgehört habe zu existieren, sondern „nur“ auf einer anderen Ebene fort dauert! Das Kind wird ja in solchen Fällen nicht absichtlich im Stich gelassen.

Viel schlimmer für die kindliche Psyche ist, wenn es mit seiner Logik zur Schlussfolgerung kommt bzw. kommen muss, dass es vom Vater oder der Mutter verlassen worden ist und somit von ihm oder ihr wohl nicht mehr (hinreichend) geliebt werde! Das ist die eigentliche Tragödie für ein Kind, welche es oft genug im Le-

ben sozusagen nachhaltig kann „ent-wurzel-n“ lassen. Denn es wird ja gerade durch eine entsprechende Entscheidung eines oder beider seiner Elternteile gezwungen, auf etwas zu verzichten, worauf es weitgehend angewiesen ist – sowohl auf die selbstlose und es umsorgende *Liebe seiner Mutter* als auch auf die es schützende und führende *Liebe seines Vaters!*

Bezeichnenderweise ist es ja in unserer ach so „aufgeklärten“ und sich für „Menschenrechte“ jeglicher und manchmal sogar absurder Art einsetzenden Gesellschaft praktisch *tabu, über solche Schäden an den Kindern* zu sprechen, welche gerade durch die willentliche Scheidung ihrer Eltern angerichtet werden. Wo sind denn die entsprechenden (negativen) Statistiken in unseren Medien anzutreffen? Werden sie von den zuständigen Behörden überhaupt erhoben? Sonst fällt ja praktisch jeder Schmetterling und Grashalm in irgendeine „Besorgnis erregende“ Statistik in unserer Gesellschaft...

Es ist eine Sache, wenn Trennungen leider auch mal passieren und man es mit Bedauern zur Kenntnis nehmen muss. Etwas ganz anderes ist es dagegen, wenn in diesem vielgepriesenen Recht auf die Ehescheidung geradezu das Ideal des Menschen nach der Verwirklichung seiner eigenen Freiheit und Persönlichkeit gesehen und solche „Ideale“ dann auch entsprechend durch Schule, Gesellschaft und Medien speziell auf die zarten und ungefestigten Gemüter der Kinder und Jugendlichen transportiert wird! Vom Pädagogischen her ist dies ein verkehrter erzieherischer Ansatz - die betreffenden sittlichen Werte werden da ja geradezu auf den Kopf gestellt!

Die menschliche Erfahrung zeigt auch, dass Stiefmütter und Stiefväter es auch bei aller ihrer aufrichtigen Anstrengung und Bemühung ganz selten schaffen, die

betreffenden verstorbenen Elternteile für das junge Kind wenigstens einigermaßen geistig-psychologisch zu ersetzen. Voll und ganz als eigene Eltern werden Stiefeltern meist nur dann angenommen, wenn das betroffene Kind damals noch so klein war, dass es sich nicht mehr oder kaum noch an die verstorbene Mutter oder den verstorbenen Vater erinnert.

Sicherlich ist es für ein Kind und einen Jugendlichen viel besser, sie haben wenigstens eine Stiefmutter oder einen Stiefvater als überhaupt keine, die sich zudem ehrlich um dieses Kind wie um ihr eigenes kümmern und versuchen, ihm viel Liebe zu schenken. Aber das ist nicht die hier gestellte Frage. Diese besteht aber darin, welches eigentliche Ideal der Familie die Gesellschaft ausgibt. Ob den Eltern nahegelegt und empfohlen wird, sich in sog. Konfliktfällen doch unbedingt zu bemühen, etwa auch durch gegenseitiges Nachgeben und einzugehende Kompromisse die Ehe und Familie zu erhalten, damit dann u.a. auch deren Kinder sowohl den eigenen Vater als auch die eigene Mutter behalten können.

Oder ob signalisiert wird, man lebe sich primär selbst aus bzw. realisiere sich zuallererst sozusagen selbst, was dann gegebenenfalls auch in der Aushebelung des "Familiennestes" für die eigenen Kinder. Die Frage ist, welche geistige Richtung die Gesellschaft dann auch für die heranwachsende Generation vorgibt, ob und welche Ideale der Familie es in ihnen erziehen will!

■ Auf dem Hintergrund dieser Erkenntnisse bzw. unbestreitbarer menschlicher Erfahrungswerte wird es doch ersichtlich, dass ein „zweiter Vater“ oder eine „zweite Mutter“ – in einer sog. Homo-Ehe mit vorhandenen oder adoptierten Kindern eines der Teile – noch weniger in der Lage sein wird, den fehlenden Vater oder die fehlende Mutter entsprechend zu ersetzen.

Wird ja momentan in Deutschland und manchen anderen Ländern von Schwulen- und Lesbenverbänden sowohl die völlige Gleichstellung einer homosexuellen Beziehung mit der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau gefordert als auch deren Recht auf Adoption von Kindern.

Sowohl Psyche, Mentalität, Denkweise und Emotionen als auch eine ganze Reihe anderer geistiger wie physischer Fähigkeiten von Männern und Frauen unterscheiden sich doch so stark voneinander, dass es eben schon sehr weise von der Natur bzw. von Gott als dem Schöpfer des Daseins eingerichtet wurde, einem Kind sowohl ein männliches als auch ein weibliches Elternteil zu schenken, um sich gesund und vernünftig zu entwickeln. Beide Seiten geben bzw. sollen dem Kind das mit auf den Lebensweg mitgeben, was für sie eigen und spezifisch ist, was ihre jeweilige Stärke ist!

Zugleich ziehen sich beide Geschlechter aber auch in mancherlei Hinsicht auf eine solche geradezu schöpferische Weise an (nicht nur rein geschlechtlich), dass daraus eine solche positive geistig-harmonische Einheit entstehen kann und soll, die von Natur aus als das optimale „Nest“ für den Nachwuchs bildet bzw. bilden soll! Da homosexuell empfindende Menschen diese schöpferische und an sich geistig bereichernde „Anziehungskraft der Geschlechter“ nicht nachvollziehen und erleben können, sind sie, nebenbei bemerkt, u.a. auch irgendwie zu bedauern.

Man kann es drehen und wenden, wie man will, aber ein Mann kann auch bei seinem besten Willen keine fehlende Mutter ersetzen wie eine Frau nicht den fehlenden Vater. Dafür sind Männlein und Weiblein einfach zu verschieden! Es wäre unvernünftig, dies zu bestreiten.

Wiederum soll man jetzt bitte nicht ent-

gegenen, dass es ja viele Fälle gab, in welchen speziell die Oma der Kinder ihren im Krieg gefallenen oder sonst wie umgekommenen Vater sozusagen zu ersetzen hatte. Sicher war und ist diese Oma eine große Hilfe für die verwitwete oder verlassene Mutter – gerade in Bezug auf die Erziehung ihrer Kinder bzw. Enkelkinder.

Dennoch zieht dieses Argument allein schon aus dem Grund nicht, weil ja eine Oma wie ein Opa dem Kind in der Regel seit frühester Kindheit bekannt und somit keinesfalls fremde Menschen sind! So entstehen seit zartestem Kindesalter intensive Familienbande und starke Emotionen – die Beziehung der Großeltern zu ihren Enkelkindern und umgekehrt ist ja geradezu in positiver rührender Hinsicht sprichwörtlich geworden. Sehr oft werden die Großeltern in den Augen der Kinder emotional-verwandtschaftlich fast wie ein weiteres Elternpaar angesehen! Somit kann irgendeine dem Kind bisher weitestgehend unbekannt Tante keinesfalls mit der Oma (beim Ersetzen des fehlenden Vaters) oder irgendein Onkel analog mit dem eigenen Opa „konkurrieren“!

Vor allem aber fehlt dem Kind auch in solchen Fällen der eigenen Oma als der zweiten Mutter immer noch das typisch männlich-väterliche Element in der Erziehung, ob ihnen selbst dies bewusst sein sollte oder nicht. Man kann zwar versuchen, dies ideologisch zu ignorieren und dann anders darzustellen. Man kann dann auch lange Gender-Mainstreaming konforme Abhandlungen verfassen und entsprechende Lehrstühle an Universitäten schaffen. Die Psyche eines Kindes lässt sich dadurch aber dennoch nicht beeinflussen – ihm wird weiterhin etwas Wesentliches fehlen, es wird weiterhin leiden!

■ Auch in Bezug auf diese konkrete Frage muss sich unser Staat, unsere Ge-

sellschaft, unser Volk als Schicksalsgemeinschaft ebenso die Frage stellen (lassen), welche Definition von Ehe und Familie sie anerkennen und fördern, welche Ideale sie in der heranwachsenden Generation entstehen lassen will. Will sie, dass die Kinder und Jugendlichen in Bezug auf Ehe und Familie solche vernünftige und gesunde Werte vermittelt bekommen (und dann auch ihren Kindern weitergeben), die sowohl in Entsprechung zum natürlichen Gesetz der Schöpfung stehen als auch dann ihren Widerhall in der christlich-katholischen Sittlichkeitslehre finden – die schlicht und ergreifend vernünftig sind? Oder sollen die jungen Leute doch lieber irgendwelche Ideologien links-liberaler Kreise bejubeln und beklatschen, die sich weder auf natürliche Gegebenheiten stützen können noch im Einklang mit den hehren christlichen

Werten der Ehe und Familie stehen (die sich im Lauf der Geschichte ja so oft bewährt haben)?

Ist es nicht wirklich zu unvernünftig und zu riskant, einem neue „Experiment“ nur deswegen Folge zu leisten bzw. die junge Generation diesem „Dreck“ auszusetzen, weil es ursprünglich eine laut schreiende und Drogen konsumierende Anarchistengruppe der 68-er Bewegung als „fortschrittlich“ und „modern“ ausgerufen hat, welche inzwischen auch die obersten Stufen der staatlichen Macht und gesellschaftlichen Elite erklommen hat? Soll man denn wirklich die eigenen Kinder weiter der echten elterlichen Liebe intentional berauben, sie so weiter „entwurzeln“ und somit ihr geistiges Wohlergehen aufs Spiel stellen lassen?

*P. Eugen Rissling*

## Heiligkeit – worin besteht sie?

■ Die zentrale sittliche Forderung des christlich-katholischen Glaubens besteht ja in der *Heiligung des eigenen Lebens* und dem aufrichtigen Streben nach der Erlangung desselben Standes der Heiligkeit. Denn Gott selbst ist ja Seinem Wesen nach heilig und verlangt in Seinem Gebot von uns, dieselbe Heiligkeit lebensmäßig-praktisch zu erreichen bzw. erreichen zu wollen: „Seid heilig, weil Ich, euer Gott, heilig bin!“ (Lev 11,44); „Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (Mt 5,48.) Wir können also mit Gott nur dann eine echte und innige Gemeinschaft haben, wenn wir uns konsequent bemühen, Ihm unbedingt in Seiner Heiligkeit nachzueifern – dieselbe geistig-moralische „Frequenz“ einzustellen, auf welcher Er nämlich „sendet“!

Worin besteht aber diese Heiligkeit ganz konkret? Woran kann man sie ausmachen? Wie kann man sie messen? Wie

sollen bzw. können wir überhaupt feststellen, dass wir uns wenigstens auf dem richtigen Weg befinden und entsprechende sittlich-positive Fortschritte machen?

Als erstes wird da einem wohl in den Sinn kommen, dass man auf keinen Fall sündigen dürfe. Ja, richtig, jede einzelne Sünde des Menschen bedeutet, dass er in jenem konkreten Fall der betreffenden Versuchung (des Widersachers Gottes) zustimmt bzw. auf sie schlussendlich – vielleicht auch trotz eines vorher stattgefundenen sittlichen Kampfes – doch eingeht und somit im betreffenden Umfang seinen Vorzug der sittlich-relevanten Schlechtigkeit gibt und somit auch die Liebe Gottes entsprechend zurückweist! Und das verträgt sich natürlich nicht mit Gott: „Denn was haben Gerechtigkeit und Gottlosigkeit miteinander zu tun? Was haben Licht und Finsternis gemein?“ (2 Kor 6,14.)



Wie sich also Licht und Finsternis von ihrer jeweiligen Grunddefinition her gegenseitig kategorisch ausschließen, so dass es auch nicht den geringsten Kompromiss zwischen ihnen geben kann, so schließen sich auch das beseligende geistige Licht der Liebe Gottes und die unsittliche Dunkelheit der Sünde gegenseitig aus! „Das ist die Botschaft, die wir von Ihm vernommen haben und euch verkünden: Gott ist Licht. In Ihm ist keine Finsternis. Wenn wir sagen, wir haben Gemeinschaft mit Ihm, wandeln aber in der Finsternis, so lügen wir und handeln nicht nach der Wahrheit. Wenn wir aber im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, so haben wir miteinander Gemeinschaft, und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns von aller Sünde rein“ (1 Joh 1,5-7.).

Also gut, der Mensch begeht keine (schwere) Sünde mehr und bemüht sich sowohl willentlich als auch konkret-praktisch energisch, sie in seinem Leben auszuschließen. Und sollte er dennoch mal sündigen, bereut er diese Sünde aufrichtig und erlangt von Gott – vorzüglich in dem von Jesus dafür eigens gestifteten Sakrament der Buße/Beichte – die echte und restlose Vergebung.

■ Aber ist damit schon alles Wesentliche getan? Ist man da schon ein Heiliger? Wohl kaum, denn zum Stand der Heiligkeit gehört neben dem primären Ausschluss der sittlichen Schlechtigkeit – in sog. negativer Hinsicht – gleichzeitig bzw. gleichermaßen auch noch – eben in sog. positiver Hinsicht – eine *willentliche Bejahung Gottes und Seines heiligen Willens* seitens der menschlichen Willensfreiheit. Und da diese nicht nur theoretisch vollzogen werden kann, muss sie auch in praktischer Hinsicht *konkret im Leben* zum Ausdruck kommen.

In diesem Zusammenhang spricht man in der Theologie und dem geistlichen Leben gern von einem entsprechenden

**Gnadenstand** eines Menschen – von seinem (in welchem Umfang auch immer erfolgten) Erfüllt-Sein mit der beseligenden Gnade Gottes, von seiner übernatürlichen Teilhabe an der Realität und dem sittlichen Willen Gottes! Bezeichnenderweise sprach der Erzengel Gabriel Maria bei der Verkündigung der Geburt des Erlösers folgendermaßen an: „*Ave gratia plena: Dominus tecum!*“ – „Gegrüßet seist du, *voll der Gnade*, der Herr ist mit dir!“ (Lk 1,28.) Nach der Begrüßung also sofort die anerkennende Bemerkung, die zugleich auch ihren betreffenden Gnadenstand anzeigte: „*voll der Gnade!*“

Wie kann man aber bei uns, allen anderen Christgläubigen, diesen Gnadenstand feststellen? Woran, anhand welcher Kriterien lässt er sich überhaupt messen? Viele fromme Christen, die eben keine schweren Sünden, sog. Todsünden, begehen, würden schon gern wissen, ob sie denn auch in dieser Hinsicht wirklich schon bestimmte positive Fortschritte in ihrem Leben mit Gott gemacht haben – wie eben *ihr Gnadenstand* aussähe. An welcher Skala lässt sich denn dieser Gnadenstand eines Menschen verifizieren?

■ Vor etlichen Wochen schaute ich mir im Internet eine Dokumentation über einen Arzt an, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein berühmter Chirurg in Russland und später in der Sowjetunion war. Für seinen Glauben wurde er dann nach der Oktoberrevolution von den Kommunisten und Bolschewiken verfolgt und musste einige jeweils mehrjährige Verbannungen in Arbeitslager im Norden und Osten des weiten Landes erdulden.

Da aber seine ärztlichen Fachfähigkeiten und seine entsprechende Erfahrung erforderlich waren, erlaubte man ihm, zwischendurch auch immer wieder auf regulärer Basis in Krankenhäusern ärztlich tätig zu werden. So beschrieb er dann in seinen Briefen und Erinnerungen auch

solche Fälle, die ihm wegen der Brisanz der bisweilen entstandenen Situation besonders zu schaffen machten.

So berichtete er, dass er gelegentlich nicht nur die Familienangehörigen seiner direkten Verfolger ärztlich behandeln musste, sondern auch wichtige und schwierige Operationen an den betreffenden KGB- und Lageroffizieren selbst durchführen musste. Er war der Experte und einzig entsprechend erfahrene Chirurg dort und konnte somit die betreffenden dringend erforderlichen Operationen an keinen anderen Arzt delegieren. Somit hing der Erfolg der ganzen ärztlichen Behandlung dieser ganz speziellen Patienten gewissermaßen auch nur von ihm allein ab.

Und sehr wohl hätte er es so hinbekommen können, wenn er es gewollt hätte, dass diese Patienten entweder nicht hätten genesen oder überleben können, ihm aber dennoch kein ärztlicher Fehler aus Absicht hätte nachgewiesen werden können. Man kann nur erahnen, vor welchem großen Dilemma er da seelisch wie moralisch stand und welche inneren Kämpfe in ihm wohl tobten.

Aber dennoch entschied er sich jedes Mal in seinem christlichen Gewissen, als Arzt unbedingt sein Bestes zu geben, damit auch diese Menschen, die ihm eben persönlich auf psychische wie körperliche Weise teilweise sogar hart zusetzten, gesundheitlich wiederhergestellt werden könnten. Er konnte es nicht rechtfertigen, dass diese KGB-Leute wegen seines etwaigen mangelnden ärztlichen Einsatzes dann vielleicht z.B. sogar gänzlich erblindeten.

Und vielleicht ist gerade das ein guter und vergleichsweise *sicherer Indikator für den Heiligkeitsgrad* und *Gnadenstand* eines Menschen, dass er eben das Gute nicht nur dann bewusst und voller christlicher Glaubensüberzeugung und persönli-

cher Hingabe tut, wenn er dafür einen entsprechenden Dank erwarten darf, sondern auch dann, wenn ihm voraussichtlich nicht ebenfalls mit guten Taten erwidert werden wird. Einen wohl noch höheren Gnadenstand hat ein Mensch, wenn er sogar auch dann nicht aufhört, Gutes zu wünschen und zu tun, wenn es sich bei dem (einer Hilfe dringend bedürftigen) Nutznießer seiner guten Tat sogar um einen Menschen handelt, der ihm nur Böses wünscht und tut und von der betreffenden Verfolgung auch nicht durch die zuvor erfahrene Hilfeleistung jenes edlen (und geradezu heiligmäßigen) Helfers ablässt! *Das Gute letztendlich nur um des Guten willen tun* und wünschen bzw. an der Wahrheit nur um der Wahrheit willen festhalten und keinesfalls wegen irgendeiner allzu menschlichen Erwartung oder egoistischen Berechnung!

■ Sind aber wir ebenfalls dazu willens bzw. dafür bereit? Neigen wir denn nicht alle eher allzu gern dazu, beim Denken und Tun des Guten uns vom Grundsatz leiten zu lassen: Wie du mir so ich dir? Wir sind freundlich Menschen gegenüber und grüßen sie, wenn sie uns gegenüber ebenfalls ein ordentliches Maß an Freundlichkeit und Nettigkeit an den Tag legen. Wir helfen im Falle eines Falles einem Menschen, weil er sich ja zuvor auch uns gegenüber sehr hilfsbereit gezeigt hat. Oder weil wir von ihm in der Zukunft eine solche Hilfeleistung erwarten. Wir achten einen Menschen und erweisen ihm allgemein übliche zwischenmenschliche Aufmerksamkeit (oder sogar einiges mehr), weil ja auch er zuvor nicht gedankenlos oder unachtsam an uns vorbeiging, sondern sich auch seinerseits uns auf die eine oder andere für uns günstige Weise zuwandte.

Sobald uns jemand weniger attraktiv oder nützlich erscheint, oder wenn er nicht immer gleich freundlich reagiert oder rea-

gieren kann, schränken wir unser entsprechendes positives Zugehen auf den anderen entweder stark ein oder stellen es sogar gänzlich ein. Auf diese Weise verfahren wir halt nach dem Motto: Wie du mir, so ich dir; wenn du mir nicht, so auch ich dir natürlich nicht (mehr)! Wir halten dann diese Vorgehensweise für sehr wohl gerecht und verweisen dabei gern darauf, dass man ja selbst sehr wohl gut wolle, der andere aber dagegen nicht.

Exemplarisch kann man diesen Mangel an richtiger Einstellung am Beispiel des Umgangs mit den eigenen Eltern oder Großeltern darstellen. Wenn und solange man sie braucht und sie einem eine gute Stütze und Hilfe sind, wendet man sich ihnen zu und erweist ihnen auch so etwas wie die gebotene Ehre und Aufmerksamkeit. Sobald man aber auf sie nicht mehr auf die eine oder andere Weise angewiesen ist, tauchen sie immer seltener und immer schwächer auf dem Radar des eigenen Lebens auf – man schiebt sie zunehmend an die Peripherie der eigenen Interessen ab. Sind denn nicht praktisch in jedem Seniorenheim mehrere ältere Herrschaften anzutreffen, die kaum Besuch seitens ihrer Kinder und Enkelkinder erhalten oder sonstige herzerwärmende Aufmerksamkeit erfahren, weil aus ihnen – um es ganz deutlich zu formulieren – meistens finanziell ja nichts mehr herauszuholen ist (sondern sie eher selbst zur Last werden)?

■ Oder wir sind freundlich und hilfsbereit, respekt- und rücksichtsvoll zu einem Menschen, was wir auch wie selbstverständlich als unsere christliche Pflicht ansehen. Sobald aber dieser Mensch in irgendeiner nicht ganz unwichtigen Frage anderer Auffassung ist als wir oder wegen dem oder jenem sogar Kritik an uns übt, „verfinstert“ sich sofort unser Gemüt diesem Menschen gegenüber. Wir fangen plötzlich an, künstlich nach Fehlern dieses

Menschen zu suchen und ereifern uns, diese dann auch anderen Menschen gegenüber gern anzusprechen. Besonders gern stellen wir uns dann als arme Opfer dieses ach so bösen Menschen dar.

Oder wir fangen ebenso an, diesem Menschen plötzlich künstlich aus dem Weg zu gehen und die Kommunikation mit ihm entgegen aller gesund-üblichen Normen geradezu verkrampft auf das allerallerminimalste und -erforderlichste einzuschränken. Dadurch wollen wir halt angeblich unseren Unmut zum Ausdruck bringen und jenen Menschen maßregeln. In Wirklichkeit aber tragen wir durch solche erbärmliche Racheaktionen eher nur unsere primitive Wichtigkeit und unseren verletzten Stolz zur Schau. Nein, einen tieferen geistigen Blick und eine höhere Gottverbundenheit gewinnt, wer auch in solchen Situation mehr innere Gelassenheit und *christliche Großherzigkeit* behält, so dass er nicht innerlich verbittert, sondern trotz allem das von ihm erwartete Gute weiterhin wie selbstverständlich übt und somit über dem Bösen stehen bleibt!

Ein katholischer Christ, der nach Heiligkeit strebt, sollte das Gute eben allein *um des Guten, um Gottes willens* tun, im extremen Fall sogar auch seinen erklärten Feinden gegenüber und ebenso ohne entscheidende Rücksicht auf deren Reaktion darauf! Ganz speziell sollten wir uns vielleicht darauf fokussieren, dass wir nicht aufhören, unseren sog. Widersachern *weiterhin* (!) die bisher geübten und vom christlichen Sittengesetz her gebotenen Formen des menschlichen Anstandes und die sich in der betreffenden Beziehung eingestellten Werke der Nächstenliebe zu erweisen.

Führt ja dazu der hl. Paulus folgende tiefe Gedanken aus: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf das Gute bedacht, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Soweit es mög-

lich ist und auf euch ankommt, lebt mit allen Menschen in Frieden. Schafft euch nicht selbst Recht, Geliebte, sondern überlasst das dem Zorngericht. ... ‚Wenn deinen Feind hungert, gib ihm vielmehr zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Dadurch sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt.‘ Lass dich also nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute.“ (Röm 12,17-21.)

In einem ihrer autobiographischen Bücher erwähnt die hl. Theresia von Lisieux, wie sie im Kloster Schwierigkeiten hatte, Sympathien für eine konkrete Mitschwester zu empfinden. Vieles an jener Nonne stieß sie eher ab und erfüllte sie mit einer Art von Widerwillen. Um dann aber unbedingt zu verhindern, dass sie solchen schlechten Gedanken und Empfindungen erlänge und eben schwerer sündigte, entschied sich die hl. Theresia, dann jener anderen Schwester gegenüber umso mehr freundlich und hilfsbereit zu begegnen. Nach einer gewissen Zeit bemerkte dann jene Mitschwester der hl. Theresia gegenüber, ihr falle auf, die Schwester Theresia sei ihr gegenüber besonders nett und entgegenkommend. Das vermag nur ein Christ überdurchschnittlichen Gnadenstandes und erhöhter Heiligkeitsstufe!

Eine Gott wirklich gefundene und echt liebende Seele schaut weniger etwa nur auf den Buchstaben des Gesetzes oder überwiegend rein formell auf irgendeine der eigenen Pflichten beim Ausüben der hehren Gottes- und Nächstenliebe. Nein, sie legt eben in Liebe möglichst ihr ganzes Herz hinein und geht gern über das hinaus, was ihre rein formale Pflicht gewesen wäre! *Wahrhaft lieben* heißt ja, das Gute und das Richtige um des Guten und Richtigen willens tun und wünschen und dann intentional immer noch ein bisschen mehr dazu geben wollen – keinesfalls aus menschlich-egoistischer Berechnung

oder aufgrund eines übertrieben-formalistischen Denkens. „Der Buchstabe tötet, der Geist aber schafft Leben“! (2 Kor 3,6.)

■ Es sei zugegeben, dass es auch einige legitime Gründe geben kann, bei deren Vorlage die zeitweise Abschwächung des eigenen aktiv-positiven Zugehens auf den anderen auch rechtfertigt werden könnte. Vor allem dann, wenn man vom betreffenden Übeltäter offensichtlich voller Absicht schwer bzw. brutal ausgenutzt werde und darunter dann etwa auch andere völlig unbeteiligte Menschen (wie etwa die eigenen Kinder, Untergebenen oder Schutzbefohlenen) einen nennenswerten Nachteil erleiden sollten. Eine solche Reaktion unsererseits wäre aber nur dann legitim, wenn wir auf diese Weise ein großes Übel für andere verhindern könnten, der Übeltäter dabei nicht ganz unwahrscheinlich einen Impuls zur Besinnung erfahren und keinen nennenswerten bis essentiellen Schaden an Leben und Gesundheit nehmen sollte. Keinesfalls darf aber dabei Rache unsere entscheidende Intention sein.

Jener Arzt in den sibirischen Lagern hat seinen Peinigern vielleicht auch deswegen seine entsprechende ärztliche Hilfe nicht verweigert, weil er wohl selbst gut wusste, dass auch sie unter Befehl standen und somit das eine oder das andere an Bosheiten an den Gefangenen auch deswegen geradezu tun „mussten“, um in diesem blasphemisch-diabolischen System eventuell nicht selbst unter Verdacht zu geraten, sie seien Feinde des Kommunismus, weil sie angeblich zu milde mit den „Feinden des Volkes“ umgingen. Wie schnell hätten sie sonst selbst in einem der zahlreichen sibirischen Lager hinter der anderen Seite des Stacheldrahtes enden können!

Und gerade ein solches *Mitleid* bzw. *Mitempfinden mit den eigenen Verfolgern*

ist ein weiteres Merkmal eines erhöhten bis sehr hohen Gnadenstandes eines Menschen! Trotz all der zahlreichen und unfassbaren Erniedrigungen, Demütigungen, Lügen, Verleumdungen und Schmerzen, die diesen Arzt in den sibirischen Lagern zweifelsohne an den Rand seiner Kräfte und des vom Menschen überhaupt Ertragbaren führten, ließ er offensichtlich dennoch keine Verbitterung in seinem Herzen zu geschweige denn ließ sich etwa in Verzweiflung zu richtigen Hassgedanken gegenüber seinen brutalen Peinigern hinreißen. Nein, als edler Christ konnte er eine außergewöhnliche und geradezu heroische Leistung erbringen: mal von seinem eigenen (sogar extrem großen) Leid absehen und das geistige Elend vor Gott und dem eigenen Gewissen erkennen, in welchem sich gerade seine Verfolger befanden!

Wer eine solche Tiefe des geistigen Blickes besitzt und praktizieren kann, ruht gleich dem hl. Apostel Johannes im Abendmahlssaal gewissermaßen „an der Brust Jesu“ (vgl. Joh 13,23), weil er wie Jesus, der Göttliche Erlöser, nicht nur einen Blick für die Sündenschuld der ganzen Menschheit hat, sondern auch bereit ist, im Maße, wie es für einen Menschen möglich ist, dafür auch bewusst aus Liebe stellvertretend Büße zu tun! Denn gerade eine solche sich erbarmende Liebe soll einen Jünger Jesu Christi auszeichnen: „Man flucht uns, und wir segnen. Man verfolgt uns, und wir nehmen es geduldig hin. Man verleumdet uns, und wir spenden Trost.“ (1 Kor 4,12f.)

Wenn wir es auch hinbekommen, weniger zu jammern und zu klagen vor anderen über das (manchmal nur vermeintlich)

erlittene Unrecht, und stattdessen vielleicht auch ohne Verbitterung zu beten für unsere Opponenten, wird uns dies sicher helfen, einen klareren Blick für die tatsächlichen Ereignisse zu gewinnen und somit auch die bestehenden Probleme ehrlicher zu sehen. Vor allem aber „*entkräften*“ wir in der Gnade Jesu *das Böse* durch dessen „Aushöhlung“ mittels unserer praktischen Teilhabe an der erlösenden Liebe Christi!

Wenn aber unsere Einstellung des eigenen Tuns und Wünschens des Guten (Gebet!) undankbaren (aber nun gerade auf unsere Hilfe angewiesenen) Menschen gegenüber nur darin seine Motivation haben sollte, dass man halt nicht einseitig freundlich, entgegenkommend und hilfsbereit sein möchte (wo man dafür aber eine vernünftige Möglichkeit hat und sonst niemand darunter einen Nachteil erleidet), dann würden wir doch klar in einen Widerspruch zum Gebot Christi geraten, der lehrt, man solle gegebenenfalls *sogar auch seine Feinde lieben* (und somit sozusagen „einseitig!“) und ihnen somit (im Rahmen des Möglichen und Vernünftigen) auch *Gutes tun*: „Dann werdet ihr Kinder eures Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr nur jene liebt, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Tun das gleiche nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Freunde grüßt, was tut ihr da Besonderes? Tun das gleiche nicht auch die Heiden? Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (Mt 5, 45-48.)

*P. Eugen Rissling*

## Die „Homo-Ehe“

### Vom Art. 6 GG und dem Amtseid der Bundesregierung

Annähernd 50 Jahre sind vergangen, seit einige Studenten in Deutschland, aber auch in anderen Ländern dieser Welt angefangen haben, Ideen aufzugreifen, die die Verwirklichung eines „neuen Menschen“ und einer „neuen Welt“ zum Ziel haben. Das Lied „Imagine“ des damals berühmten und vor allem in der linken Studentenszene gehörten John Lennon steht charakteristisch für das Lebensgefühl der Generation 1968.

„Imagine there's no heaven/ It's easy if you try/ No hell below us/ Above us only sky/ Imagine all the people/ Living for today...// Imagine there's no countries/ It isn't hard to do/ Nothing to kill or die for/ And no religion, too/ Imagine all the people/ Living life in peace...// You may say I'm a dreamer/ But I'm not the only one/ I hope someday you'll join us/ And the world will be as one.“

#### **I. Die Linke und der „neue Mensch“**

John Lennon singt hier von einem Menschen, der sich gelöst hat von allen damals gültigen Konventionen: von Land und Patriotismus, Religion und Glaube, von allem, was den Menschen in der Gesellschaft bisher verankert sein ließ. Der Mensch solle sich angeblich auf das hier und jetzt konzentrieren und nicht Hirngespinnsten hinterherjagen, die es eigentlich gar nicht geben würde. Erst wenn diese Loslösung von Orientierung gebenden Werten wie „Himmel“ und „Nation“ erfolgt sei, würde der Mensch frei sein. Erst dann würde er „ein Leben in Frieden und Harmonie“ leben können. Dass wohl genau das Gegenteil zutrifft und John Lennon hier selbst eine Utopie von Welt entwirft, die nicht realisierbar ist, wird der Sache eher gerecht.

Was Lennon hier fordert, ist die Schaffung eines Menschen, der sich ausschließlich als Individuum begreift und nur noch auf ein gutes Leben aus ist. Wenn man sich den Kontext des Liedes anschaut, den Lebenswandel Lennons und die Ideen, denen er anhing, kann man sich unter einem „guten Leben“ das ungebremsste Ausleben eines Hedonismus vorstellen, kaschiert mit einem vordergründigen (linken) Streben nach Weltfrieden und der Schaffung eines Kuschelparadieses, in dem sich alle Menschen lieb haben und es keinen Streit mehr gibt. Man soll sich aber nicht mehr in eine größere und viel tiefere Realität wie Volk, Nation, Tradition, übernatürliches Leben, sittliche Verpflichtungen, Gott, Religion - in den „Plan Gottes“ - eingebettet sehen. Man könnte diese Vorstellung dieses „neuen Menschen“ und dieser „neuen Welt“ auch als den Versuch ansehen, das Paradies auf Erden zu schaffen, nur ohne Gott, stattdessen mit einem vergöttlichten Menschen.

Interessant ist auch, dass Lennon hier offensichtlich die Ansicht einer Überlegenheit des „edlen Wilden“, wie es Rousseau beschrieben hat, annimmt. Erst wenn alle kulturellen Fesseln wie Nation, Volk, Religion und Glaube abgestreift wären, könnte der Mensch zu seinem ursprünglichen, natürlichen Ich zurückfinden. Dann erst würde der Mensch wieder frei sein.

Nachdem die Linke sich Jahrzehntlang damit befasste, die Nation, das Volk zu dekonstruieren und die evangelische als auch die „katholische“ Amtskirchen es von ganz allein geschafft haben, den Glauben nachhaltig zu zerstören und die damit einhergehende Sittlichkeit im Volk,

widmet sich die Linke nun der Zerstörung der letzten Bastion der „alten Welt“: Der Familie.

Eine beliebte Strategie dabei ist, den Begriff, der für einen entsprechenden Gegenstand steht, den man zu zerstören gedenkt, als künstliches Konstrukt abzustempeln, als etwas Relatives darzustellen, wie man es in der Vergangenheit mit den Begriffen „Volk“, „Nation“ oder „Wahrheit“ gemacht hatte. In einem zweiten Schritt wird dann der betreffende Begriff mit praktisch beliebig vielen anderen und dem Begriff selbst fremden Inhalten gefüllt, um damit dessen ursprüngliche Bedeutung zu verändern und ihn dadurch beliebig zu machen. Genau das wird derzeit mit dem Begriff der Familie unternommen. Man packt alle möglichen Inhalte in die Begriffe „Familie“ und „Ehe“ hinein, die allerdings nichts damit zu tun haben, und versucht so die Definition der Familie und Ehe zu verändern. Da ist dann auf einmal ein schwules Pärchen eine Ehegemeinschaft und zwei Lesben mit Kind eine Familie.

Das heißt aber auch, dass jeder, der sich gegen dieses Umdefinieren zur Wehr setzt und darauf beharrt, dass eine Ehe nur der heilige Bund zwischen Mann und Frau sein und eine Familie im Normalfall nur aus einer solchen Ehe erwachsen könne, ein rückständiger Dummkopf sei, der zu allem Überfluss auch noch jene diskriminiere, die nicht dieser angeblich verstaubten Definition entsprechen, wie z.B. das oben genannte schwule Pärchen.

## II. Die „Homo-Ehe“

Man müsse mit der Zeit gehen und aufhören, die Verbindung zwischen Mann und Frau als Alleinstellungsmerkmal einer Ehe zu sehen. Dies sei schließlich antiquiert. In genau dieses Horn stoßen die bundesweiten Bemühungen einer grün-rot-schwarzen Politik, die es sich zur

Aufgabe gemacht hat, die Lehrpläne für die deutschen Schulen entsprechend umzugestalten, um diese „bunter“, „weltoffener“ und „moderner“ zu machen.

Lieschen und Franz sollen von nun an schon in der Grundschule beigebracht bekommen, dass es neben, der klassischen Beziehung zwischen Mann und Frau auch zahllose weitere „Lebensmodelle“ gäbe. Mann mit Mann; Frau mit Frau; Mann mit Mann, der früher eine Frau gewesen ist; Frau, die früher ein Mann gewesen ist mit Frau, die immer noch Frau ist; der Mann, der gerne ab und zu Kleider und Röcke trägt. Alles sei erlaubt, alles sei gut, alles sei erwünscht. Das bekommen Lieschen und Franz schon ab der Klasse eins zu hören.

Lieschen und Franz sollen zu selbstbewussten, weltoffenen, toleranten und bunten Menschen erzogen werden. Was hier aber eher ein Synonym für eine Erziehung zu orientierungslosen und hedonistischen Menschen ist. Die neuen Lehrpläne, unter anderem in Baden-Württemberg, Hessen und Schleswig-Holstein, setzten die Erziehung der sexuellen Freizügigkeit und Grenzenlosigkeit der Kinder und Jugendlichen in ihr Zentrum. Schüler werden dabei weitgehend zur "Akzeptanz" von ungezügelter Hedonismus und einem grenzenlosen Sich-Ausleben-Wollen gedrängt oder gar verpflichtet. Die neuen Lehrpläne präsentieren weitestgehend einen Entwurf, nach dem das ganze Leben nur aus dem Sexualleben bestehen sollte. Die sexuelle Befriedigung als Inbegriff des menschlichen Lebens? Geistig wie auch physisch? Das soll alles ein? Böse Zungen könnten von spätrömischer Dekadenz sprechen. Und tatsächlich, in den letzten Jahren des Römischen Imperiums war dieses an Perversitäten und lukullischen (ausschweifenden) Genüssen kaum zu übertreffen. Kurz danach kam der Zu-

sammenbruch.

Ein wichtiger Schritt für diejenigen, die ihre „neue Welt“ verwirklichen wollen, ist die Zerstörung der Familie, da diese im Leben der meisten Menschen eine wichtige, wenn nicht sogar die wichtigste identitätsstiftende Norm darstellt. Daher wird neben der Ideologie des „Gender Mainstreamings“ (Beiträge, Nr. 119, S. 22-31) parallel die Propagierung der „Homo-Ehe“ forciert.

### III. Schaden für das Kind

In Paragraph sechs, Absatz eins und zwei des deutschen Grundgesetzes ist der Schutz der Familie gesetzlich verankert. „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung. Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.“ Also wird hier die Erziehung der Kinder in die Hände der Eltern gelegt. Warum deutsche Politiker mit ihren neuen Lehrplänen dieses Recht der Eltern, die Erziehung der Kinder selbst zu verantworten, aushebeln und versuchen, in den Erziehungsauftrag maßgeblich einzugreifen, oft gegen den Willen der Eltern, ist eine andere Frage.

„Ehe und Familie stehen unter besonderem Schutz des Staates.“ Zunächst einmal muss man sich die Frage stellen, warum? Wieso sollte der Staat einem bestimmten Lebensmodell des Zusammenlebens, nämlich der Ehe und Familie, gewisse Privilegien zugestehen? Die Antwort ist denkbar einfach. Weil diese seit Anbeginn der Menschheit das Fundament jeglicher menschlichen Gesellschaft bilden. Und eine gut funktionierende Familie ist die natürlichste Quelle für die Geburt von Kindern, die auch jedem Volk und Staat eine Zukunft garantieren, der Staat ist geradezu essentiell auf funktionierende Familien angewiesen.

Denn Kinder sind auch die Steuerzahler von morgen, die Arbeiter, das Pflegepersonal, die Beamten. Ohne genügend Kinder hat ein Staat keine Zukunft, zumindest keine rosige.

Die Ehe als Verbindung zwischen Mann und Frau kann als einzige etwas leisten, was andere „Partnerschaften“ eben nicht können: Sie bietet die natürlichen und damit die idealen Voraussetzungen sowohl für die Zeugung als auch für einigermaßen stabile Lebensverhältnisse, damit also auch für die gute Erziehung der nächsten Generation.

Die sogenannte „Homo-Ehe“ kann dies nicht leisten. Ein schwules Pärchen hat gar nicht die biologischen Voraussetzungen, ein Kind zu zeugen. Zwei Lesben übrigens auch nicht. Auch ist eine homosexuelle Beziehung bei weitem nicht so stabil, wie eine Ehe. „Eine Studie aus Schweden zeigte zum Beispiel, dass Trennungen bei gleichgeschlechtlichen Paaren um 37 Prozent häufiger sind, als bei heterosexuellen Paaren. In Holland wird die Dauer einer stabilen homosexuellen Beziehung mit eineinhalb Jahren angegeben“ (Adoption durch homosexuelle Paare negativ für Kinder, kath.net, 21.05.2014). Wie kann das gut sein für Kinder? Ein Kind benötigt ein stabiles Umfeld, um sich optimal entwickeln zu können. Hat es dieses nicht, ist es anfälliger für Entwicklungsstörungen. Die deutlich höheren Zahlen von Depressionen und psychischen Störungen von Scheidungskindern im Vergleich zu Kindern aus einem stabilen Elternhaus mit Vater und Mutter sprechen für sich. „Scheidungskinder sind im statistischen Vergleich gegenüber Kindern aus ungeschiedenen Ehen beeinträchtigt: Selbstsicherheit, Lebensfreude und -kraft sind geringer, sie sind anfälliger für körperliche und seelische Störungen... Sie sind häufiger depressiv,



fühlen sich weniger mit dem Leben zufriedener, sind im Schnitt weniger gut ausgebildet und haben weniger angesehenen Beruf.“  
(www.spektrum.de/lexikon/psychologie/scheidungskinder/13420)

Des Weiteren herrscht in der Forschung weitgehender Konsens, dass für die optimale Entwicklung eines Kindes sowohl die männliche Vorbildfunktion des Vaters als auch die weibliche Vorbildfunktion der Mutter von Nöten sei. Wenn ein Kind unter zwei Lesben aufwächst, mutete man dem Kind eine „gravierende Vaterentbehrung zu“ (Salzkorn 4/2004: Gegend den Strom. Wie gesunder Widerstand wachsen kann, S. 166-168). Umgekehrt gilt das auch für Kinder, die bei zwei homosexuellen Männern groß werden.

Die Folgen, die eine Vaterentbehrung nach sich ziehen kann, sind bekannt. „Nach US-amerikanischen Studien kommen 63 Prozent der jugendlichen Selbstmörder, 71 Prozent der schwangeren Teenager, 85 Prozent der Jungkriminellen und 75 Prozent der Drogenabhängigen aus vaterlosen Familien.“ Wenn schon Kinder von alleinerziehenden Müttern eine solch erhöhte Anfälligkeit für Selbstmord, Drogenkonsum und Kriminalität aufweisen, wieso fördert man dann, ob direkt oder indirekt, auch noch eine Zunahme von „Regenbogenfamilien“? Denn dort wird es den Kindern von der aus entsprechenden Statistiken ablesbaren Tendenz her nicht besser ergehen. Schlimmer noch! Bei alleinerziehenden Müttern weiß das Kind zumindest, dass etwas beziehungsweise jemand fehlt. Das Kind hat somit die Chance, seinen Verlust zu betrauern und hoffentlich konstruktiv zu verarbeiten. Ein Kind, das mit „zwei Mamis“ oder „zwei Papas“ aufwächst, hat diese Chance jedoch nicht. „In solchen Beziehungsarrangements kann das Kind nicht nur den eigenen

Vater- oder Mutterverlust nicht bearbeiten, es kann auch den damit einhergehenden Verlust an eigener Identität nicht bewältigen“ (Salzkorn 4/2004). Trotz dieser Offensichtlichkeit scheut sich der „Lesben- und Schwulenverband“ in Deutschland (LSVD) nicht, in seinem „Familienbuch“ zu behaupten, dass zwei Männer, beziehungsweise zwei Frauen mit einem oder mehreren Kind(ern) eine „komplette Familie“ bilden würden.

Der Umstand wird auch nicht dadurch besser, dass ein Kind bei einem Papa und einer „Papa-Mama“ oder bei einer Mama und einem „Mama-Papa“ aufwächst. Das klingt nur lächerlich und ändert an den Tatsachen nichts. Auch eine „Papa-Mama“ kann das Fehlen der Mutter nicht annähernd kompensieren.

Es wird in zahlreichen Artikeln, Zeitungen und Zeitschriften behauptet, dass es Studien geben würde, die belegen könnten, dass Kinder in homosexuellen Beziehungen genauso gut oder noch besser leben könnten, als in einer Familie mit Vater und Mutter. Tatsächlich gibt es keine Studien, die eine Gleichwertigkeit von homosexueller Elternschaft mit der Ehe zwischen Mann und Frau belegen. Die Studien, die dennoch immer wieder angeführt werden, sind nicht aussagekräftig, da sie „gravierende methodische Mängel“ (Salzkorn 4/2004) aufweisen. Das besagt eine amerikanische Studie aus dem Jahr 2000, die ihrerseits 49 Studien untersucht hat, die meinten, die Gleichwertigkeit zwischen der Ehe und homosexuellen Beziehungen in Bezug auf die Fähigkeit, Kinder groß zu ziehen, nachweisen zu können. Jene Studie kommt zu dem Ergebnis, dass „keine einzige Studie geeignet ist, die Ebenbürtigkeit homosexueller gegenüber heterosexueller Elternschaft nachzuweisen.“

Stattdessen aber gibt es einige Untersuchungen, die Hinweise auf das Zutref-

fen des genauen Gegenteils geben. So kommt eine Analyse von 21 US-amerikanischen Studien von der Universität Südkalifornien (Stacey und Biblarz 2001) zu dem Schluss, dass Jungen aus lesbischen Haushalten mehr weibliches und Mädchen aus schwulen Haushalten mehr männliches Verhalten aufweisen. Auch konnte diese Analyse die bekannte Beschwichtigung diverser Lehrplanbefürworter entkräften, nachdem es sich mitnichten so verhalten würde, dass Kinder mit homosexuellen Eltern auch homosexuell werden würden. Die Analyse hat nämlich ergeben, dass Kinder aus homosexuellen Haushalten schon häufiger homosexuellen Sex praktiziert hätten, als Kinder aus heterosexuellen Haushalten. Die Kinder nehmen sich eben doch die Eltern zum Vorbild. Und wenn Lieschen sieht, dass Mama eine Frau lieb hat und von Männern nichts wissen will und angeblich glücklich ist, will Lieschen das eben auch. Ebenso verhält es sich mit Franz und seinen zwei Vätern. Das Kind wird hier tendenziell negativ – meistens gegen seine eigene Natur – psychisch vorbelastet und hat geringere Chancen, einen unverzerrten und gesunden Zugang zum eigenen wie auch zum anderen Geschlecht zu finden!

Eine australische Studie (Sarantakos 1996) kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass Kinder mit homosexuellen Eltern vermehrt „Unsicherheiten bezüglich ihrer geschlechtlichen Identität“ aufweisen. Des Weiteren haben Kinder mit homosexuellen Eltern größere Schwierigkeiten, in Gruppen zu arbeiten. Denn es stellt sich bei diesen Kindern oft Widerwillen ein, wenn die Klassenkameraden nicht dem gleichen Geschlecht angehören, wie die Eltern des Kindes. Dem Kind wird in einem homosexuellen Haushalt somit die Chance genommen, sich an beide Geschlechter zu gewöhnen und zu lernen,

damit zurecht zu kommen.

Auch ist die Gefahr des Missbrauchs der Kinder durch die Eltern in einer homosexuellen Beziehung um einiges größer als in einer heterosexuellen. Eine Studie von 1996 (von Cameron u.a.) stellt fest, dass 29 Prozent der Teilnehmer aus homosexuellen Haushalten im Kindes- oder Jugendalter von einem Elternteil sexuell belästigt worden seien. Bei Teilnehmern aus heterosexuellen Beziehungen waren es gerade einmal 0,6 Prozent.

Neuere Untersuchungen bekräftigen die oben genannten Ergebnisse nur. So bestätigen spanische Wissenschaftler, „dass bei Kindern, die von gleichgeschlechtlichen Paaren adoptiert werden, häufiger psychische und gesundheitliche Probleme auftreten“ (kath.net, 21.05.2014). Auch hat der Verband spanischer Kinderärzte erklärt, dass „eine Familie mit zwei Müttern oder zwei Vätern dem Kind ganz eindeutig schaden.“

#### **IV. Meineid und Statussymbol**

Diese Studien liefern schlagende Argumente dafür, dass homosexuellen Paaren, seien sie nun schwul oder lesbisch, nicht erlaubt werden sollte, Kinder zu adoptieren. Denn wenn so viele Indizien dafür sprechen, dass Kinder dort deutlich mehr Risiken unterliegen, an psychischen Störungen zu erkranken, sollte man Bestrebungen, die in diese Richtung gehen, aus Vernunftgründen, vor allem aber im Interesse der Kinder.

Wenn die deutsche Regierung das Ziel der Gleichsetzung der homosexuellen Partnerschaft mit der Ehe dennoch forciert, dann lügen sie ihr Volk nicht nur in vollen Bewusstsein an, sondern die verantwortlichen Politiker brechen ihren Eid, den sie zu Beginn ihrer Regierungszeit geschworen hatten: „Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das

Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.“ Denn die deutschen Kinder gehören auch zum deutschen Volk. Von diesen wenden sie mit der Forderung nach Gleichstellung jedoch nicht Schaden ab, sondern fügen ihn ihnen eher zu. Eingegangene Pflichten werden somit nicht erfüllt, sondern zumindest sträflich vernachlässigt, ja es wird sogar bewusst dagegen gehandelt.

Jeder, der seinen Verstand noch beisammen hat, wird erkennen, dass hier vor allem die sogenannte persönliche Selbstverwirklichung homosexueller Menschen, die auch Kinder haben wollen, im

Vordergrund steht, nicht aber das Wohl der Kinder, auf die es eigentlich maßgeblich in einer Familie ankommen sollte. Das Kind wird damit entwürdigt, weil es mehr als Mittel zum Zweck der Aufwertung homosexueller Paare eingesetzt wird. Das Kind als Statussymbol. Kinder sind aber keine Sportwagen, Häuser oder Schweizer Uhren. Kinder sind Menschen, die ihre Mutter und ihren Vater benötigen. Alle Bestrebungen, die sich diesem elementaren Bedürfnis entgegenstellen, sind gelinde gesagt dem Wohl des Kindes nicht dienlich. Damit aber dem Wohl des Staates und seiner Zukunft ebenfalls nicht.

*Christian Schumacher*

## Die österliche Vorbereitungszeit

In der Fastenzeit ziehen wir gleichsam im Geiste mit Jesus hinauf nach Jerusalem (Mk.10,32). Die Jünger damals sind erschrocken, als Jesus diesen Weg einschlug. Es war ja in aller Munde, wie sehr Ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten nach dem Leben trachteten. Und wir wissen aus dem Neuen Testament, dass Jerusalem auch tatsächlich der Ort wurde, wo Jesus hingerichtet wurde, indem Er Sein Leben für uns am Kreuz hingab.

So fällt es den Jüngern schwer, Jesus auf diesem Weg zu begleiten. Eigentlich sollte der Weg nach Jerusalem ja eine Freude sein. Jerusalem mit seinem Tempel war ja eine heilige Stadt, die Stadt Gottes schlechthin, der Ort, wo sich Himmel und Erde am nächsten sein sollten. „Ich freute mich, als man mit sagte: ‚Wir pilgern zum Hause des Herrn‘“, jubelt Psalm 122, ein altes Wallfahrtslied.

Warum ist der Weg dorthin nun aber so traurig, so schrecklich geworden? Jerusalem ist zur Stadt geworden, über die Jesus geweint hat, die Stadt, der Gott höch-

ste Gnaden anvertraut hat, die aber ihr Herz von der Liebe zu Gott abgewandt hat. „Als Er näherkam und die Stadt erblickte, weinte Er über sie und sagte: ‚Wenn doch auch du erkannt hättest an diesem deinem Tag, was dir zum Frieden dient... Es wird eine Zeit über dich kommen, da deine Feinde ... keinen Stein in dir auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast“ (Lk.19,41ff.).

Heimsuchung hat hier zunächst keinen negativen Sinn, sondern eher den von „besuchen“ und „heimholen“ wollen. Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern seine Umkehr. „So wahr ich lebe“ – Spruch des Gebieters und Herrn – „ich habe kein Wohlgefallen am Tod des Frevlers, sondern daran, dass der Frevler sich von seinem Wandel bekehre und lebe“, verkündet im Auftrag Gottes schon der Prophet Ezechiel (Ez.33,11).

So sucht Jesus durch Sein ganzes Leben die Menschen und ihr Heil. Er vergleicht sich selbst mit einem Hirten, der

99 Schafe zurücklässt, um einem einzigen verlorenen Schaf nachzugehen (Lk.15,3) und verdeutlicht die Freude im Himmel „über einen einzigen Sünder, der sich bekehrt“ (Lk.15,10) mit dem Bild einer Frau, die eine Drachme verloren und dann wiedergefunden hat (Lk.15,9f.), oder mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, der wieder heimkehrt und den Vater zu einem Freudenfest veranlasst (Lk.15,11).

Umso erschreckender ist es, was die



Evangelisten von der Verstocktheit vieler von denjenigen berichten, zu deren Heil Jesus eigentlich als Messias gekommen ist. Sie hassten Jesus, nicht weil sie das Gute und die Offenbarung der Liebe Gottes in Seinen Taten nicht erkennen *könnten*, sondern weil sie das Wirken Gottes, der auch ihr Heil suchte, nicht erkennen *wollten*.

Der Apostel Johannes berichtet, dass Jesus zunächst Richtung Jerusalem zog, nachdem Er vernommen hatte, dass La-

zarus krank sei (Joh.11,8). Als Lazarus dann bei der Ankunft Jesu schon verstorben war und Jesus ihn, der bereits vier Tage im Grabe gelegen hatte, wieder von den Toten auferweckt hatte, kamen viele zum Glauben (Joh.11,45).

Merkwürdigerweise aber öffneten die Hohenpriester und viele Pharisäer, also Personen, die von außen betrachtet Gott besonders nahe zu sein schienen, sich auch danach nicht für eine aufrichtige Suche nach der Bedeutung des Wirkens Jesu. Im Gegenteil, sie suchten nun erst recht Seinen Tod und verhärteten so ihr Herz noch mehr, selbst im Angesicht eines so großen Wunderzeichens: „Da beriefen die Hohenpriester und die Pharisäer eine Ratsversammlung und sagten: ‚Was fangen wir an, da dieser Mensch so viele Wunderzeichen wirkt? Lassen wir ihn so gewähren, dann werden alle an ihn glauben; alsdann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute‘“ (Joh.11,47f.). Ja, „die Hohenpriester beschlossen“ sogar, „nun auch Lazarus zu töten, weil viele Juden seinetwegen weggingen und an Jesus glaubten“ (Joh.12,10f.).

Jedes Zeichen, das Gott zum Heil der Menschen wirkt, ist eine große Gnade. Da Gott aber den freien Willen des Menschen achtet, wird die angebotene Gnade immer auch eine Anfrage an die Menschen, ob sie auf diese Zeichen der Liebe auch selbst in Liebe zu antworten bereit sind.

Den Zeitgenossen Jesu waren Seine Wunder offenbar, sie konnten sie nicht

bestreiten – auch in den jüdischen Schriften der damaligen Zeit werden sie nicht geleugnet! Ebenso konnten auch die Hohenpriester und Pharisäer das Wunder Jesu hier nicht mehr bezweifeln, wie sie es früher versucht haben, indem sie Jesus einen Bund mit Beelzebub unterstellten (vgl. Lk.11,15). Nein, sie geben sogar direkt Zeugnis von den Wundern, die durch die Hand Jesu geschehen sind, indem sie diese als „Problem“ thematisieren, dessenthalb sie meinen, nun Jesus dringend aus dem Weg räumen zu müssen.

Das Kommen Gottes erfüllt sie mit Schrecken und mit Sorge und macht offenbar, wem sie ihr Herz eigentlich geschenkt haben, oder besser, wohin sie es verklavt hatten: Dem Ansehen vor den Menschen. Es war ihnen so wichtig geworden, weil sie darin auch die Basis ihrer Macht sahen, so dass sie die wahre Liebe zu Gott verloren hatten.

Dieser Versuchung des Ansehens sind alle Menschen auf die eine oder andere Weise ausgesetzt. Selbst Jesus hatte der Teufel mit dem Ansehen vor der Welt und mit der Macht, die damit leicht zu gewinnen wäre, versucht, indem Er „Ihm alle Reiche der Welt samt ihrer Herrlichkeit“ vor Augen gestellt hatte, indem er sprach: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest“ (Mt.4,9). Hätte Jesus im Nachgeben diesem Ansinnen Satans gegenüber also womöglich König der Welt werden können ohne das Kreuz und ohne Verfolgung? Ein König, wie von vielen erträumt und erwartet, in den Augen der Welt prachtvoll und erhaben, aber ohne das Licht der Liebe und der Wahrheit Gottes? – Machthaber dieser Art gab und gibt es doch schon viele, aber keiner von ihnen konnte und kann den Menschen wirklich Heil und Erlösung bringen, nicht einmal vollkommen im irdischen Bereich, obwohl es schon viele

versprochen hatten, erst recht nicht im übernatürlichen, bei dem es um das ewige Heil des Menschen geht! Ist die Weltgeschichte durch die „Handschrift“ dieser Vertreter der Macht nicht in vielfältiger Weise eine Geschichte der Eitelkeit und der Machtgier, des Betrugs und der Gewalt geworden und wurde so nicht immer mehr nur das Versinken der Menschheit in Schuld und Sünde vorangetrieben? Vor allem immer dann, wenn der Mensch versucht, ohne Gott oder gar im Widerstand gegen Gott „groß“ zu erscheinen oder scheinbar „Großes“ zu vollbringen! Immer wieder mussten die Menschen leidvoll erfahren, wie Schreckliches menschliche „Größe“ ohne Gott für die ganze Welt bedeuten kann!

Jesus Christus stieg nicht in dieser aufgeblähten „Größe“ menschlicher Machthaber zu uns hernieder! Sein Königtum und Sein Reich ist von ganz anderer Art: Er herrscht nicht auf irdische Weise durch äußerliche Macht und Gewalt über die Menschen! Er ist König als Schöpfer und Erlöser der Seelen! Ihm geht es nicht darum, weltliche Macht auszuüben, sondern unser Herz für das Gute zu öffnen, für die Liebe befreien und uns vom Bösen wieder zu erlösen, in das wir uns durch unsere Schuld verstrickt hatten!

Gott ist unser Schöpfer und dadurch auch Vater. In Jesus Christus ist Er als der Menschensohn auch unser Bruder geworden, der unser Elend mit uns geteilt hat, der nicht seinen Vorteil sucht, sondern unser ewiges Heil!

Deswegen ist Er Mensch für uns geworden und hat sich hingegeben bis in den Tod für uns, damit wir wieder den Weg zum Heil und zur Liebe Gottes finden und gehen können! „Hinweg, Satan! Es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen“ (Mt.4,10): Indem Jesus auch in seiner Menschennatur diese Versuchung des

Teufels ganz entschieden zurückwies, die auf den ersten Blick doch scheinbar so viele „Vorteile“ für Ihn gebracht hätte, hat Er sich ganz bewusst - für uns und unsere Rettung - der Verfolgung durch die Sünder und dem Leid ausgesetzt, um auch in unseren Seelen Liebe, Gnade und Heil auszugießen, damit wir so - von der Sünde befreit – wieder wahre Gotteskinder werden können!

Er hat uns in Seiner Liebe den Weg zu unserem Heil gewiesen und eröffnet! Das Böse in der Welt und in uns können wir nun in Seiner Kraft überwinden, wenn wir zur Nachfolge und so auch zum Opfer in der Liebe bereit sind! Aus eigener Kraft wäre dies für uns, gefallene Menschen, unmöglich. Jesus aber kann uns diese Kraft des Heiligen Geistes schenken, wenn wir uns Ihm im Glauben anschließen, Ihn bitten, uns auf unserem Weg zu begleiten und zu stützen. Er kennt die Schwierigkeiten unserer Zeit und unseres Lebens, er hat alle Leiden der Menschheit am eigenen Leib erfahren, auch die körperliche Schwäche, damit so sogar wir als Seine Geschöpfe und armselige Menschenkinder Ihm, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, auf Seinem Kreuzweg und auf den staubigen Wegen dieser Welt Liebesdienste erweisen könnten!

Und weil wir uns immer wieder neu dieser Seiner Liebe zuwenden sollen und sie auch in unserem Alltag immer wieder neu einüben müssen, ruft die Kirche - und durch sie Christus selbst - uns jedes Jahr neu zu bestimmten Zeiten, besonders in der Zeit vor Ostern und vor den großen christlichen Festen, zu einer besonderen Besinnung auf diese unsere Aufgabe als Jünger hier auf Erden. Es ist ein Ruf zu Umkehr und Buße, weil wir auf keinem anderen Weg als auf dem, den Er selbst gegangen ist, unser Ziel und unser ewiges Heil erreichen können!

Auf den ersten Blick schreckt uns viel-

leicht der Blick auf das Kreuz und auf manchen Verzicht, zu dem uns die Kirche in der Fastenzeit verpflichtet. Darum fliehen auch manche voreilig und wenden sich ab. In Wirklichkeit aber hat die Liebe Christi das Kreuz zu einem Zeichen des Lebens und der Hoffnung gemacht, in der wir uns aufrichten und durch die übernatürliche Hilfe des Heiligen Geistes stark werden sollen!

Christus hat ja durch Sein Leiden Tod und Teufel besiegt! Unser Weg mit Christus nach Golgotha ist deshalb nicht ein Weg, der nur Tod und Schmerz oder ewiges Erlöschen zum Ziel hat. Christus war kein Fakir, der in seiner Leidensfähigkeit Selbstbestätigung suchte, auch nicht ein Buddha, der das Nichts anstrebte, um dem Übel der Welt zu entkommen!

Christliche Askese ist positiv und lebensbejahend, weil sie als Ziel immer Gottes Liebe vor Augen hat! Er hat uns zuerst geliebt (1Joh.4,19)! Der wahre Gott ist ein Gott des Lebens, der Leben schafft und alles zum Leben erweckt! Gott sucht nicht das Leid, sondern die Liebe! Die Liebe aber schenkt Freude, auch wenn sie in dieser Welt noch durch Leid getrübt ist. Doch die Liebe Christi verklärt selbst das Leid, weil sie die Bezogenheit auf das eigene Ich überwindet und uns an der mitteilenden Freude Gottes Anteil schenkt.

Darum gehören auch beim christlichen Aufruf zur Buße Fasten und Almosengeben immer zusammen! Buße bedeutet christlich gesehen nicht nur die Abkehr von bösen Werken, die durch Verzicht und Fasten unterstrichen wird. Umkehr und Buße sollen sich beim Jünger Jesu vor allem in den guten Werken zeigen, die uns mit der Liebe Christi verbinden! Wer nur fastet und Verzicht übt, gerät leicht in Gefahr, um sich selbst und seine eigenen Befindlichkeiten zu kreisen. Das Almosengeben wendet unseren Blick von

uns weg auf die Not anderer und macht uns so Jesus ähnlich, der Sein Kreuz ja nicht für sich, sondern zu unserem Heil auf sich genommen hat!

Wer sich von der Liebe Gottes in scheinbar menschlicher „Klugheit“ abwendet, um aus eigener Kraft und ohne diese Liebe vordergründig scheinbare „Vorteile“ zu gewinnen, in dem kann die Gnade nicht wirken und er verstrickt sich so immer mehr in die Sklaverei der Sünde: „Kaiphäs, der in jenem Jahr Hohepriester war, sagte ihnen: ‚Ihr versteht nichts und bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht‘“ (Joh.12,49f.).

Die menschliche Berechnung, die aus der Sünde kommt und nur den eigenen Vorteil sucht, führt nicht nur zum Verlust der Liebe, sie führt auch auf einen Weg der Einsamkeit, der Verbitterung, der ich-bezogenen Unfreiheit, des Unheils, der sklavischen Angst, die unser Herz in Ketten legt und uns schließlich oft um dieser scheinbaren, nichtigen „Vorteile“ willen sogar über Leichen gehen lässt, da wir keinen anderen Ausweg mehr sehen (wollen)! Dies ist die Geschichte der Menschheit in der Sünde.

Davon wollte uns Jesus mit Seinem Tod am Kreuz, den Er aus Liebe zu uns auf sich nahm, befreien!

Lassen wir uns durch Ihn in Glaube, Hoffnung und Liebe den Weg des Lebens gehen, zu dem Er uns beruft! Unser Leben hier auf Erden neigt sich mit jedem Tag mehr dem Ende zu, ob wir es mit Jesus gehen oder nicht. Wenn wir Jesus nachfolgen, wird der Tod, obwohl er als eine Folge der Sünde den Charakter einer Strafe trägt, in Wirklichkeit für uns das Tor zum Leben, zur wahren und endgültigen Vollendung und Vereinigung mit Gott in Seiner Liebe!

„Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag“,

sagt ein altes Sprichwort. Wer in seinem Leben Gott zurückgewiesen hat und sich keine Zeit für gute Werke oder für Gott genommen hat, wofür uns ja besonders der Sonntag, aber auch die Tage der Buße im Kirchenjahr geschenkt worden sind, der wird sich Ihm auch kaum zuwenden können und wollen, wenn der letzte Tag, der endgültige Tag der Entscheidung gekommen ist, wo er seinem Richter gegenübertritt! All unsere Werke, aber auch unsere Versäumnisse treten dann vor unser Angesicht. Die Möglichkeiten zur Umkehr sind dann vorbei, nachdem wir uns im Angesicht unseres Richters endgültig für oder gegen die Liebe entschieden haben.

So wollen wir mit Maria und allen Heiligen, die Jesus auf Seinem schweren Weg begleiteten und Ihm dienten, uns auch selbst auf den Weg mit Ihm machen, um Ihm zu dienen und um in Liebe Anteil an Seinem Leiden für uns zu nehmen. Er selbst wandelt nicht mehr sichtbar unter uns, und doch hat Er uns den Weg gezeigt, wie wir zu allen Zeiten Ihm unsere Liebe erweisen können und sollen: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Mt.25,40).

Gott zu dienen führt und hält uns in der Wahrheit und damit auch in der wahren Freiheit! Seine Liebe erfüllt uns mit Leben, Licht und wahrer Freude, weil Gott uns in dieser Liebe Anteil an sich selbst schenkt!

Die Fastenzeit soll uns dazu helfen, in diesem Sinne uns wieder neu zu bemühen, Gott, unseren Herrn zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüte, aus all unserer Kraft – und unseren Nächsten wie uns selbst (vgl. Mk.12,30f.)!

*Thomas Ehrenberger*

## INHALT

Familie als Quelle der Liebe . . . . .	2
Heiligkeit – worin besteht sie? . . . .	8
Die „Homo-Ehe“ . . . . .	14
Die österliche Vorbereitungszeit . .	19



### Impressum

**Beiträge Nr. 132**  
**Februar - März 2017**

**Herausgeber:**  
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

**Email:** [info@beitraege-akg.de](mailto:info@beitraege-akg.de)  
**Internet:** [www.beitraege-akg.de](http://www.beitraege-akg.de)

**Redaktion:**  
P. Eugen Rissling  
P. Johannes Heyne  
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

**Spendenkonto:**  
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04  
BIC: SOLADES1ULM

### Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

**Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 9.00 Uhr.  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Valley - Oberdarching**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 10.00 Uhr.  
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

**Schweiz**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Marienbad (CZ)**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183